

NZZ

«Time» ehrt Schweizer für seinen Kampf gegen die Tropenkrankheit Noma

Fidel Strub überlebte als Kind in Burkina Faso die bakterielle Infektion Noma nur knapp. Mit seinem Engagement hat er die WHO dazu bewegt, den sogenannten Wangenbrand auf die Liste der vernachlässigten Krankheiten zu setzen. Das Magazin «Time» zählt ihn zu den hundert weltweit einflussreichsten Persönlichkeiten im Bereich Gesundheit.

Michele Coviello

22.05.2024, 05.30 Uhr ⌚ 4 min



Fidel Strub (l.) und Mulikat Okanlawon haben die Organisation Elysium für Noma-Überlebende gegründet. Das Magazin «Time» hat sie gemeinsam ausgezeichnet.

Claire Jeantet, Fabrice Catérini / Inediz

Als Dreijähriger war Fidel Strub bloss noch Haut und Knochen. Die schwere Tropenkrankheit Noma zerfrass seinen Gaumen, seine Wangen, seinen Kiefer. Fieber schüttelte ihn, die Augen brannten, und jeder Herzschlag pochte schmerzhaft im Kopf. Der behandelnde Arzt habe kaum Überlebenschancen gesehen, erzählte Strub am vergangenen Montag während einer Rede beim Magazin «Time» in New York. Trotz Aussichtslosigkeit habe der Arzt um sein Leben gekämpft.

Heute ist es Fidel Strub, der kämpft – für alle Kinder, die auch dreissig Jahre nach ihm noch immer am sogenannten Wangenbrand erkranken. In den seltensten Fällen überleben sie Noma. Falls sie es schaffen, dann nur mit bleibenden Schäden im Gesicht. Auch Fidel Strub trägt diese mit sich.

Das Magazin «Time» zeichnete den Schweizer mit Wurzeln in Burkina Faso zusammen mit der Nigerianerin Mulikat Okanlawon für ihr Engagement gegen die Krankheit aus. Vergangene Woche wurden sie zu zwei der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres im Bereich Gesundheit gekürt. Gemeinsam hatten sie 2022 die Betroffenenorganisation Elysium gegründet. Auch dank ihrem Einsatz hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im vergangenen Dezember Noma auf die Liste der vernachlässigten Tropenkrankheiten aufgenommen.

Den 33-jährigen Fidel Strub freut, dass seine Nominierung in der Zeitschrift ein Schlaglicht auf die Krankheit wirft. «Aber ich stehe nicht gerne im Mittelpunkt», sagt er gegenüber der NZZ. Die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Person nimmt er nun aber in Kauf: weil sie allen Betroffenen etwas bringe.

90 Prozent schaffen es nicht

Wieso er überlebt habe, das wisse weder er noch die Wissenschaft, sagte Strub während der Gala in New York. Bestimmt war viel Glück dabei. Es ist das Jahr 1994 in Burkina Faso. Seine Grossmutter hört zufällig im Radio einen Aufruf: Man solle Kinder mit Löchern in den Wangen in die Klinik von Dr. Lassara Zala bringen, in den Norden des Landes. Der Beschrieb der Symptome trifft auf ihren Enkel zu. Und er wird zusehends schwächer. Mit dem entstellten und schmerzenden Mund ist es für ihn unmöglich, zu essen. Vorerst fehlt das Geld für die Reise. Aber der Familie gelingt es, Fidel ins Spital zu bringen. Seine Geschichte ist eine der seltenen mit einem guten Ende. 90 Prozent schaffen es nicht.

Täglich sterben vor allem in Afrika weiterhin Kinder an den Folgen dieser bakteriellen Infektion. Jährlich sind es rund 100 000 Opfer. Noma befällt vor allem Zwei- bis Sechsjährige – wenn sie einer Kombination aus Unterernährung, geschwächtem Immunsystem, schlechter Mundhygiene und verschmutztem Trinkwasser ausgesetzt sind. Sie beginnt mit Entzündungen an Zahnfleisch und Gaumen, fährt mit Schwellungen fort, dann zersetzen sich Gewebe und Knochen. Viele Eltern erkennen die Symptome nicht. In den meisten Fällen sind ihre Kinder innerhalb von zwei bis drei Wochen tot, oft durch eine Blutvergiftung.

Dr. Zala und sein Team schafften es, das Wuchern der Krankheit bei Fidel Strub zu stoppen. Dank ihren Kontakten in die Schweiz konnte der Bub nach Genf verlegt werden. Drei Jahre lang dauerte die erste Phase der Behandlung. Zwischen den Spitalaufenthalten lebte er in einem Kinderheim von Terre des Hommes im Wallis. Am Universitätsspital in Genf

war oft die Basler Assistenzärztin Kristina Strub zugegen. Die Hals-Nasen-Ohren-Ärztin und ihr Mann adoptierten Fidel schliesslich und nahmen ihn in Arisdorf auf.

27 Operationen

Von 1994 bis 2005 musste er sich 27 Eingriffen unterziehen. Drei Jahre an Sprachtherapie waren nötig, ehe er eine Kerze ausblasen konnte. Inzwischen lebt er in Biel und ist gesund: Er kann wieder gut sprechen, kann schmerzfrei alles essen und auch auf dem rechten Auge sehen – auf der Seite, die stärker betroffen war. Nach einer Lehre in der Uhrenbranche arbeitete er als Berater für Business-Kunden im Telekommunikationsbereich.

Inzwischen ist er Vollzeit beim Bund angestellt und setzt sich daneben im Kampf gegen die Krankheit ein, die sein Leben so stark prägt. Er ist Vorstandsmitglied der Noma-Hilfe Schweiz und gründete mit Mulikat Okanlawon Elysium, die erste Organisation für Noma-Überlebende. Auch sie teilt sein Schicksal und arbeitet in einem nigerianischen Spital.

Die beiden setzen sich mit ihrer Organisation dafür ein, dass die Krankheit mehr Aufmerksamkeit erhält, dass Betroffene langfristig betreut werden, einen Weg zurück ins Leben bekommen – und sie selber ihre Erfahrungen in die Organisation einbringen können. «Alle Entscheidungen werden von Betroffenen für Betroffene gefällt», sagt Strub.

Entscheidend ist, dass Menschen in den Gefahrenzonen der Welt mehr Wissen über diese Krankheit erhalten – und mehr Instrumente, um sie zu bekämpfen. «Noma ist mehr als eine

Krankheit, es ist ein sozialer Indikator für extreme Armut und Unterernährung, von denen die schwächsten Bevölkerungsgruppen betroffen sind», sagte der WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus anlässlich der Aufnahme von Noma in die Liste der vernachlässigten Krankheiten.

Neue Mittel, mehr Forschung

Vor allem Kinder in Afrika leiden darunter, aber auch solche in Südamerika und Asien. Sehr selten sind Fälle in Europa. «Das Problem ist vielschichtig», sagt Strub, «es müssen grundlegende Veränderungen passieren: an der Infrastruktur, am Gesundheitssystem.» Bei früher Erkennung der Krankheit kann sie mit Antibiotika geheilt werden. Bei später Hilfe überleben nur rund 10 Prozent. Sie benötigen aufwendige Eingriffe für den Wiederaufbau des Gesichts, müssen das Essen und das Sprechen neu lernen.

Mit ihrem Einsatz haben Strub und Okanlawon schon im Jahr nach der Gründung ihrer Organisation einen grossen Erfolg erzielt. Die WHO nimmt Noma nun ernster. Die Klassifikation als vernachlässigte Krankheit könnte neue Mittel und Aufmerksamkeit generieren, welche die Forschung fördern. In der kommenden Woche wird Strub an einer WHO-Sitzung erste Einblicke in die Pläne der Weltgesundheitsorganisation bekommen.

Passend zum Artikel



GASTKOMMENTAR

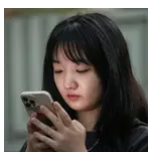
Das geplante Pandemieabkommen der WHO hat Folgen für unsere Demokratie

29.04.2024 ⌚ 3 min



«Ich musste helfen»: Die Lebensbilanz von Ruedi Lüthy, dem Aids-Pionier der Schweiz

25.07.2023 ⌚ 6 min



Spyware: Eine Schweizer Firma bietet ihre Dienste zum Ausspionieren von Handys im Nahen Osten und in Afrika an

13.04.2023 ⌚ 6 min



Mehr von Michele Coviello (cov) >



Ein Mann hat in Zofingen sechs Passanten angegriffen und verletzt. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen mehrfacher versuchter Tötung

16.05.2024 ⌚ 2 min





INTERVIEW

Handys ohne Apps sind wieder beliebt. Der Internetsoziologe sagt: «Vielleicht verpasst man weniger, als man erwartet hat – oder gar nichts»

16.05.2024 ⌚ 5 min



«Der Papst spricht von Rechten, aber wir werden hier bloss als Ware behandelt»: Die Angestellten der Vatikanischen Museen erwägen eine Klage

13.05.2024 ⌚ 4 min



Playmobil setzt zum Konter an: Mit Figuren der deutschen Fussballer will der Spielzeugkonzern punkten

08.05.2024 ⌚ 3 min



Ein Sturz mit dem E-Bike kann so schlimm enden wie einer mit dem Töff – ein Arzt fordert Fahrtrainings

01.05.2024 ⌚ 4 min



Mehr zum Thema Burkina Faso >



KOMMENTAR

Die Uno und die anderen ausländischen Missionen sind weg. Nun gehen den Juntas im Sahel die Ausreden aus

08.01.2024 ⌚ 3 min



Burkina Fasos Putschisten setzen auf einheimische Milizen, deren wichtigster Sponsor ist ausgerechnet ein französischer Bierkonzern

29.11.2023 ⌚ 3 min



Frankreich verliert die Kraftprobe mit den Putschisten in Niger

25.09.2023 ⌚ 3 min





GASTKOMMENTAR

Junge an die Macht – warum die schnell aufeinanderfolgenden militärischen Umstürze in Zentralafrika auch eine Chance sein können

21.09.2023 ⌚ 6 min



Wieso fallen Regierungen in Afrika wie Dominosteine? Ein Überblick über die Militärputsche und ihre Gründe

06.09.2023 ⌚ 8 min



Der Putsch in Niger bekräftigt das Scheitern der französischen Antiterror-Strategie

10.08.2023 ⌚ 4 min



Weitere Themen

WHO

Für Sie empfohlen >



Der umstrittenste Parteiwechsel der vergangenen Jahre landet wegen eines Jus-Studenten vor Gericht – und wirft eine grundlegende Frage auf

vor 3 Stunden ⌚ 7 min



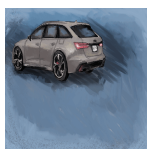
Bayer Leverkusen ist seit 51 Spielen ungeschlagen. Nun will der Bundesligaklub seine Saison der Superlative mit dem kleinen Triple krönen

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Die Schweizer schlagen an der Eishockey-WM Finnland – im Viertelfinal treffen sie nun ausgerechnet auf Deutschland

21.05.2024 ⌚ 4 min



Der Bodenleger und der geschmierte Verkehrsexperte: Zwei Männer führen das Zürcher Strassenverkehrsamt zwei Jahre lang an der Nase herum

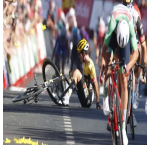
vor 3 Stunden ⌚ 5 min





Weil die palästinensischen Arbeiter ausbleiben: Israels Bauindustrie steckt in der tiefsten Krise seit Jahrzehnten

vor 2 Stunden ⌚ 6 min



Mit künstlicher Intelligenz gegen Stürze: Wie ein Forscher den Radsport sicherer machen will

vor 2 Stunden ⌚ 5 min



INTERVIEW

FDP-Politiker aus der Agglo will der Stadt Zürich Gelder streichen: «Mir geht es darum, einen Systemfehler zu beheben»

21.05.2024 ⌚ 4 min



Der Zürcher Studierendenverband fordert den Boykott von drei israelischen Universitäten – jüdische Studenten sind empört

vor 2 Stunden ⌚ 5 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.